

Projekte, Programme und Maßnahmen
der Gewaltprävention in Berlin:
Eine Meta-Evaluation und Evaluations-
synthese von Berliner Evaluationen
(2006 bis 2014)

Birgit Glock

Berlin 2014

Impressum

Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention
im Auftrag der Landeskommision Berlin gegen Gewalt

Camino – Werkstatt für Fortbildung, Praxisbegleitung und Forschung
im sozialen Bereich gGmbH
Boppstr. 7
10967 Berlin
Telefon (030) 6107372-0
Fax (030) 6107372-29

www.jugendgewaltpraevention.de

Abbildungs- und Tabellenverzeichnis	5
Kurzzusammenfassung	6
1 Ziel und Fragestellung	7
2 Methodisches Vorgehen und empirische Umsetzung	9
2.1 Meta-Evaluation und Evaluationssynthese	9
2.2 Kommunikative Validierung der Ergebnisse durch Qualitätszirkel	10
2.3 Recherche und Auswahl	10
3 Ergebnisse	13
3.1 Deskription der vorhandenen Evaluationen	13
3.2 Evaluationssynthese	17
3.3 Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse und Bewertung durch die Qualitätszirkel	23
4 Empfehlungen	27
5 Anhang	28
6 Literaturverzeichnis	32

Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

Abbildung 1: Entwicklung und Fortschreibung des Evaluationskonzepts	7
Abbildung 2: Zentrale und komplementäre Bereiche der Prävention	12
Abbildung 3: Evaluierte Projekte nach Handlungsfeldern (n=36)	14
Tabelle 1: Evaluierte Projekte nach Arbeits- und Umsetzungsschwerpunkten	15

Kurzzusammenfassung

Im vorliegenden Bericht werden die wesentlichen Ergebnisse der Auswertung von bereits vorliegenden Evaluationen zur Zielerreichung und Wirkung gewaltpräventiver Projekte, Programme und Maßnahmen in Berlin dargestellt.

Die recherchierten Studien durchlaufen zunächst eine methodische Qualitätsprüfung (Meta-Evaluation). Die Evaluationen, die eine methodisch ausreichende Qualität aufweisen, werden daran anschließend qualitativ ausgewertet (Evaluationssynthese). In einem weiteren Schritt werden die wesentlichen Ergebnisse einer Bewertung durch Expertinnen und Experten aus Wissenschaft und Praxis in handlungsfeldbezogenen Qualitätszirkeln unterzogen (kommunikative Validierung).

Mit 36 vorhandenen Evaluationen ist die Zahl der evaluierten Projekte, Programme und Maßnahmen in Berlin vergleichsweise gering. Den Angeboten wird im Allgemeinen bescheinigt, dass sie entweder ihre Ziele erreichen und/oder eine gewaltpräventive Wirkung entfalten. Bislang wenig analysiert sind die Wirkmechanismen der Gewaltprävention. Förderlich für gewaltpräventive Projekte sind insbesondere der Lebensweltbezug sowie die Kontinuität der Angebote. Die Ergebnisse der inhaltlichen Auswertung werden in den handlungsfeldbezogenen Qualitätszirkeln kritisch diskutiert, im Wesentlichen aber bestätigt.

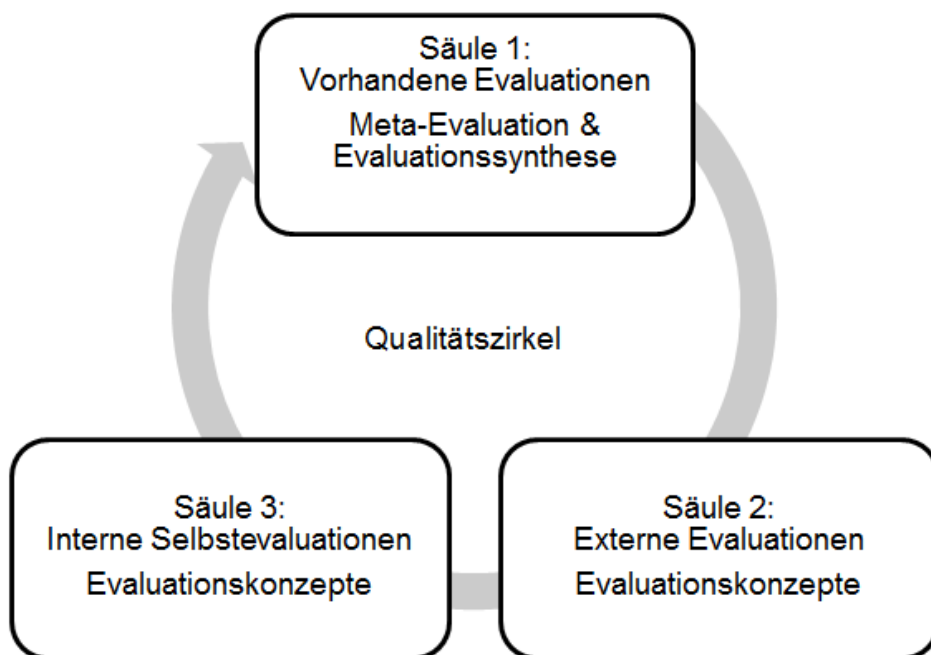
Abschließend werden Empfehlungen zur weiteren Qualifizierung von Berliner Evaluationen skizziert.

1 Ziel und Fragestellung

Eine der zentralen Aufgaben der Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention ist die Entwicklung und Fortschreibung eines übergreifenden Evaluationskonzepts. Hierfür hat die Arbeitsstelle ein dreisäuliges Evaluationsmodell entwickelt.

Im Rahmen der *ersten Evaluationssäule* werden bereits vorhandene Evaluationen ausgewertet. In der *zweiten Evaluationssäule* werden Konzepte für externe Evaluationen von gewaltpräventiven Projekten entwickelt und umgesetzt. Konzepte der Selbstevaluation stellen die *dritte Säule des Konzepts* dar. Die Ergebnisse aus allen drei Evaluationssäulen werden in handlungsfeldbezogenen Qualitätszirkeln reflektiert. Das Evaluationsmodell lässt sich grafisch folgendermaßen darstellen:¹

Abbildung 1: Entwicklung und Fortschreibung des Evaluationskonzepts



Im Folgenden wird ausschließlich die erste Evaluationssäule thematisiert; eine Handreichung zur Selbstevaluation (dritte Evaluationssäule) wird im Herbst 2014 erscheinen.

¹ Die beiden anderen Evaluationssäulen sind ausführlicher im Bericht 2013 beschrieben (Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention 2014a).

Das Ziel der ersten Evaluationssäule ist es, aus bereits vorliegenden Evaluationen empirische Befunde über gewaltpräventive Programme, Maßnahmen und Projekte zu akkumulieren (Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention 2014a, 10). Dabei geht es in der vorliegenden Auswertung nicht darum, einzelne Projekte, Programme oder Maßnahmen zu bewerten oder zu empfehlen, sondern die unverbunden nebeneinander stehenden Erkenntnisse aus Einzelstudien miteinander zu verknüpfen. Denn durch die Kombination der Ergebnisse können allgemeingültigere Aussagen über die Erfolgsbedingungen und Wirkmechanismen von gewaltpräventiven Angeboten getroffen werden. In der vorliegenden Auswertung werden deshalb folgende Fragen beantwortet:

- Was wirkt gewaltpräventiv? Welche gewaltpräventiven Angebote bewähren sich?
- Wer wird erreicht und auf wen wirkt es? Was wirkt bei welcher Zielgruppe?
- Wie wirken die Projekte, Programme und Maßnahmen? In welchen Bereichen finden Veränderungen statt?
- Warum wirken Projekte, Programme und Maßnahmen gewaltpräventiv? Was sind förderliche und was sind hinderliche Faktoren?

Es geht also – anders gewendet – um die Generierung von verallgemeinerbarem, steuerungsrelevantem Wissen über die Zielerreichung und Wirkfaktoren gewaltpräventiver Angebote in Berlin. Dabei wird die Ebene der Einzelprojekte zunächst bewusst verlassen. Welche gewaltpräventiven Projekte, Programme oder Maßnahmen unter welchen Bedingungen empfehlenswert sein könnten, wird in einem sich daran anschließenden späteren Arbeitsschritt von der Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention genauer betrachtet.

2 Methodisches Vorgehen und empirische Umsetzung

Um aus bereits vorhandenen Evaluationen belastbare Ergebnisse zu generieren, durchlaufen die Studien zunächst eine methodische Qualitätsprüfung (Meta-Evaluation). Die Evaluationen, die eine methodisch ausreichende Qualität aufweisen, werden daran anschließend qualitativ ausgewertet (Evaluationssynthese). In einem weiteren Schritt werden die wesentlichen Ergebnisse einer Bewertung in handlungsfeldbezogenen Qualitätszirkeln unterzogen (kommunikative Validierung).

2.1 Meta-Evaluation und Evaluationssynthese

Die Verfahren der Meta-Evaluation und der Evaluationssynthese sind bereits ausführlich im Bericht 2013 beschrieben und werden im Folgenden nur noch einmal kurz skizziert (Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention 2014a, 13ff).²

Meta-Evaluationen stellen eine „Bewertung von Evaluationsstudien“ (Widmer 1996, 4) dar: Sie bewerten systematisch sowohl den Prozess als auch die Ergebnisse von anderen Evaluationen (Cooksy/Caracelli 2005, 31; DeGEval 2008, 38). Besondere Bedeutung hat die Nutzung von Standards bzw. Kriterien, anhand derer die primären Evaluationen bewertet werden. Für die Entwicklung dieser Kriterien kann auf verschiedene Evaluationsstandards, die in Form von Katalogen bei den entsprechenden Fachverbänden vorliegen, zurückgegriffen werden. Sie bieten Leitlinien, wie die Qualität von Evaluationen sicherzustellen ist (DeGEval 2008, 19; Widmer 1996, 10). Die von der Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention auf dieser Basis entwickelten Kriterien, die zur Bewertung der primären Evaluationsstudien herangezogen werden, sind im Bericht 2013 ausführlich dargestellt (Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention 2014a, 14f).

Eine Evaluationssynthese zielt auf eine Kombination der Ergebnisse einzelner Evaluationsstudien, um allgemeine Aussagen über Programme, Projekte und Maßnahmen treffen zu können (Caspari 2010, 1; Cooksy/Caracelli 2005, 32). Dadurch kann zeit- und ressourcensparend die Aussagekraft einzelner Studien erhöht werden, sollten sich ähnliche Ergebnisse in anderen Studien mit unterschiedlichen Zugängen und Methoden finden (U.S. General Accounting Office 1992, 65; Widmer 1996, 3).

Für die vorliegende Evaluationssynthese wurden entsprechend der relevanten Fragestellungen Kategorien entwickelt. Einzelne Textsegmente der Evaluationsberichte wurden den entwickelten Kategorien zugeordnet, somit eine Codierung des Materials durchgeführt. In einem weiteren Schritt wurden die Textsegmente entlang der relevanten Themenschwerpunkte

² Die folgenden Textteile sind mehr oder weniger wortgleich aus dem Bericht entnommen.

zusammengefasst. Das Vorgehen entspricht einer qualitativen Inhaltsanalyse, bei der das Material kategorienbasiert ausgewertet wird (Mayring 2001, 7).

2.2 Kommunikative Validierung der Ergebnisse durch Qualitätszirkel

Die Evaluationssynthese nähert sich ihrem Gegenstand im Wesentlichen über qualitative Methoden. Um die Qualität qualitativ gewonnener Ergebnisse abzusichern, bedient sich die Forschung verschiedener Methoden: Eine Strategie ist die kommunikative Validierung (vgl. u.a. Steinke 2000, 320). Hierbei werden die erarbeiteten Ergebnisse mit Expertinnen und Experten aus Wissenschaft und Praxis reflektiert (Steinke 2000, 320).

Der Grundgedanke dabei ist, dass die mit Hilfe qualitativer Verfahren gewonnenen Daten und Ergebnisse in einem zusätzlichen Schritt an die Adressatinnen und Adressaten der Forschung zurückgespiegelt werden (Steinke 2000, 320). In gemeinsamen Diskussionen und Reflexionen werden die erarbeiteten Ergebnisse zum einen auf ihre Plausibilität und zum anderen auf ihre Relevanz geprüft (Flick 2006, 325). Zudem kann eine Verständigung über mögliche Interpretationen stattfinden, die über das hinausgehen, was anhand der Daten gezeigt werden kann. Die kommunikative Validierung ist ein wichtiger Bestandteil einer multimethodischen und multiperspektivischen Herangehensweise.

Durch die jeweiligen handlungsfeldbezogenen Qualitätszirkel fand eine Bewertung der wichtigsten Ergebnisse aus den vorhandenen Evaluationsstudien statt.

2.3 Recherche und Auswahl

Für die Generierung von steuerungsrelevantem Wissen sind für den vorliegenden Bericht ausschließlich Berliner Evaluationen recherchiert worden. Die Recherche von Berliner Evaluationen zu gewaltpräventiven Projekten, Programmen und Maßnahmen gestaltete sich zeitaufwändig, da viele Evaluationen über klassische Recherchewege, wie bspw. über Bibliothekskataloge, nicht zu finden waren. Sie umfasste die folgenden Schritte:

- freie Recherche im Internet,
- persönliche und telefonische Expertengespräche,
- Recherche nach freien Trägern, Bezirksämtern und Quartiersmanagements in Berlin,
- Anschreiben an die Quartiersmanagement-Koordinierungsstellen der Bezirke, die Quartiersmanagements sowie schriftliche und telefonische Kontaktaufnahme mit verschiedenen freien Trägern und Institutionen, die im Bereich der Gewaltprävention in Berlin tätig sind (unter anderem Mediationsbüro Mitte, Amt für kirchliche Dienste – Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, Lichtjugend, Gangway e.V., GskA gemeinnützige Gesellschaft für sozial-kulturelle Arbeit mbH, Deutsches Institut für Urbanistik gGmbH).

Die mit Hilfe dieser Strategie identifizierten Evaluationen sind in einem zweiten Schritt an den für den Bericht 2013 entwickelten Auswahlkriterien gemessen worden (Glock/Karliczek 2014, 11f):

- Publikation der Studie zwischen 2006 und Juni 2014,
- Evaluation im engeren Sinne, d.h. Untersuchungen, die systematisch den Wert oder den Nutzen eines Angebots nach wissenschaftlichen Kriterien analysieren und sich auf empirisch gewonnene qualitative und/oder quantitative Daten stützen,³
- extern durchgeführte Evaluationen, also keine Selbstevaluationen,
- überregionale Programme, wie beispielsweise das buddY-Programm oder der Täter-Opfer-Ausgleich, die zwar in Berlin durchgeführt, aber in anderen Bundesländern evaluiert wurden, wurden nicht in die Auswertung einbezogen.

Zusätzlich wurden, auch wegen der Heterogenität der recherchierten Evaluationen, weitere inhaltliche Auswahl- bzw. Zuordnungskriterien definiert:

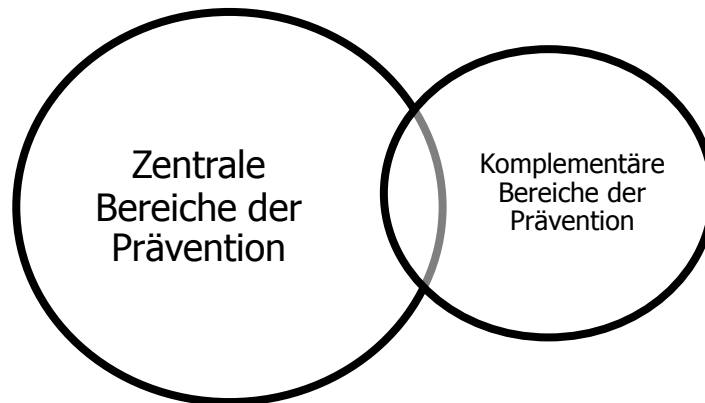
In die Analyse einbezogen sind die Studien, die sich mit Projekten, Maßnahmen oder Programmen in Berlin beschäftigen, bei denen die Reduktion oder Verhinderung gewalttätigen Verhaltens das primäre Ziel darstellt oder deren Zielgruppe Kinder und Jugendliche sind, die durch Gewalt auffallen. Die in diesem Bereich evaluierten Projekte, Programme oder Maßnahmen stellen *zentrale Bereiche* der Jugendgewaltprävention dar.

Zudem sind Evaluationen zu Projekten, Programmen und Maßnahmen erfasst, die sich an Kinder und Jugendliche im Allgemeinen sowie Eltern und Fachkräfte richten und bei denen die Reduktion bzw. Verhinderung von gewalttätigem Verhalten lediglich ein untergeordnetes Ziel ist. Allerdings sind hier nur solche aufgenommen, die im Fachdiskurs im Kontext der Entstehung und Prävention von Jugendgewalt verortet werden. Sie können als *komplementäre Bereiche* der Prävention bezeichnet werden.⁴

Projekte in beiden Bereichen lassen sich voneinander abgrenzen, dennoch können sie gemeinsame Schnittmengen aufweisen (so bspw. die Förderung von Sozialkompetenz). Quantitativ betrachtet überwiegen die Evaluationen aus den zentralen Bereichen der Prävention (siehe Anhang Seite 28). Das verdeutlicht Abbildung 2.

³ Zu einer genaueren Definition von Evaluationen siehe Bericht 2013 (Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention 2014a, 10).

⁴ Bei der für die Auswahl und Zuordnung getroffenen Unterscheidung zwischen zentralen und komplementären Bereichen der Jugendgewaltprävention handelt es sich um eine analytische Trennung. Für die inhaltliche Analyse wird diese analytische Aufteilung nicht aufrechterhalten, denn das Ziel der Evaluationssynthese ist es, möglichst mehrdimensionales Wissen über die Mechanismen und Wirkweisen gewaltpräventiver Projekte zu generieren.

Abbildung 2: Zentrale und komplementäre Bereiche der Prävention

Evaluationen können die gewaltpräventive Wirkung von Projekten, Programmen oder Maßnahmen auf unterschiedliche Weise messen. Das für den Nachweis von Wirkungen teilweise eingeforderte ausschließlich experimentell oder quasi-experimentell angelegte Untersuchungsdesign bei Evaluationen (vgl. u.a. Stiftung Deutsches Forum für Kriminalprävention 2013, 23f) ist aufgrund der wenig formalisierten Struktur von Projekten sowie komplexer externer Faktoren im Bereich der Jugendgewaltprävention oftmals nicht umzusetzen (vgl. u.a. Lüders 2010, 127f; Beywl 2006, 33ff). Angewendet werden deshalb auch wirkungsorientierte Evaluationsdesigns, die darauf zielen, den Grad der Zielerreichung zu messen und zu bewerten (Beywl 2006, 38f). Um der Vielfalt und Komplexität der Projekte und Evaluationen in der Jugendgewaltprävention gerecht zu werden, bezieht die vorliegende Auswertung beide Formen der Evaluation ein. Mit den für die Meta-Evaluation entwickelten Bewertungskriterien wird sichergestellt, dass nur methodisch und wissenschaftlich überzeugende Studien zur Generierung von Ergebnissen verwendet werden.

3 Ergebnisse

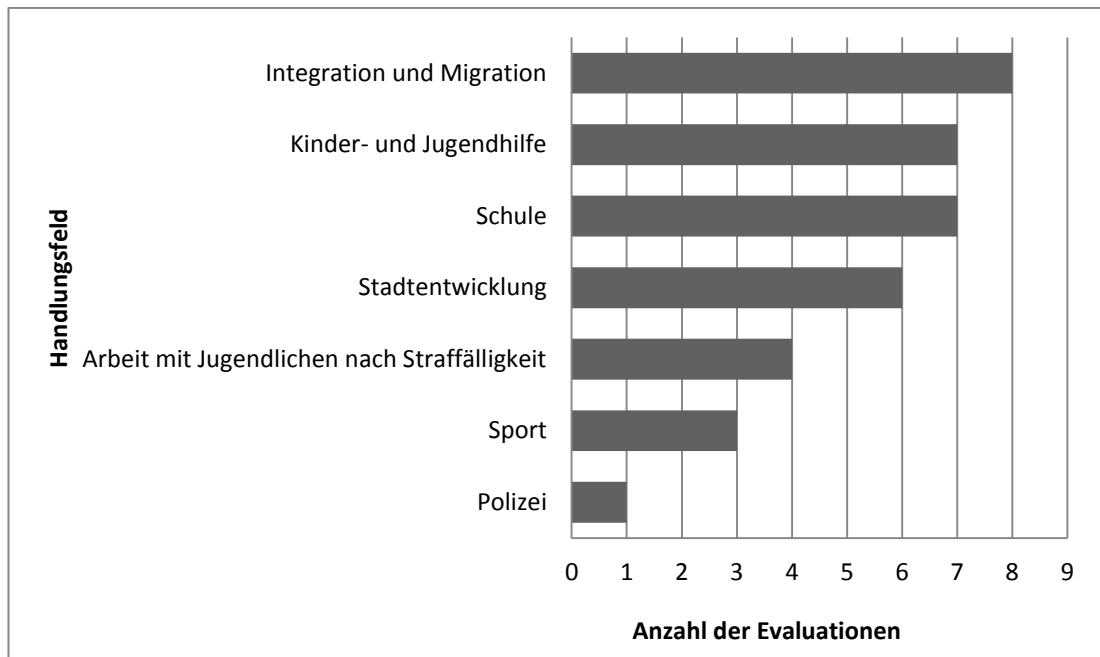
Bevor in den nachfolgenden Kapiteln die wesentlichen inhaltlichen Ergebnisse der Evaluationssynthese sowie die Bewertung durch die handlungsfeldspezifischen Qualitätszirkel vorgestellt werden, sollen die Berliner Evaluationen zunächst beschrieben werden.

3.1 Deskription der vorhandenen Evaluationen

In Berlin sind, so das Ergebnis der Recherche, im Zeitraum Januar 2006 bis Juni 2014 insgesamt 36 Projekte evaluiert worden. Es existieren zwar keine genauen Daten über die Anzahl der in Berlin in diesem Zeitraum durchgeführten gewaltpräventiven Projekte, Programme oder Maßnahmen, dennoch kann auf der Basis der ersten Ergebnisse aus dem Monitoring gefolgert werden, dass demgegenüber die Zahl der evaluierten gewaltpräventiven Angebote in Berlin vergleichsweise gering ist (Schroer-Hippel/Karliczek 2014, 33ff).

Die Landschaft der gewaltpräventiven Angebote in Berlin ist vielfältig (Schroer-Hippel/Karliczek 2014, 33ff). Um dieser Heterogenität gerecht zu werden, untersucht die Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention Projekte, Programme und Maßnahmen in verschiedenen präventionsrelevanten Handlungsfeldern. Sie lassen sich in den Bereichen Kinder- und Jugendhilfe, Schule, Polizei, Arbeit mit Jugendlichen nach Straffälligkeit, Integration und Migration sowie im Sport und in der Stadtentwicklung verorten. Die Handlungsfelder sind nicht identisch mit den Fachressorts. Sie sind stattdessen inhaltlich-thematisch bestimmt (siehe zu einer genauen Darstellung Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention 2014b, 5ff).

Die evaluierten Projekte verteilen sich nicht gleichmäßig über die verschiedenen Handlungsfelder der Jugendgewaltprävention, so das zweite Resultat der Recherche. Über die Hälfte aller evaluierten Projekte sind in den Bereichen Integration und Migration, Kinder- und Jugendhilfe sowie im Handlungsfeld Schule angesiedelt (siehe Abbildung 3: Evaluierte Projekte nach Handlungsfeldern).

Abbildung 3: Evaluierte Projekte nach Handlungsfeldern (n=36)

Die mit Abstand geringste Zahl an Evaluationen findet sich im Handlungsfeld Polizei, gefolgt von den Handlungsfeldern Arbeit mit Jugendlichen nach Straffälligkeit sowie Sport. Im Mittelfeld liegt die Stadtentwicklung.⁵

Die evaluierten Projekte, Programme und Maßnahmen sind ebenfalls durch eine große Heterogenität gekennzeichnet. Auch wenn es nicht immer möglich ist, die recherchierten Evaluationen trennscharf zuzuordnen, so ist es doch möglich, sie nach hauptsächlichen Arbeitsschwerpunkten bzw. Umsetzungsformaten zu kategorisieren. Die Zuordnung wurde auf der Basis der Projektbeschreibung in den Evaluationsberichten vorgenommen, wobei der Schwerpunkt des Angebots zur Einordnung verwendet wurde. Teilweise nicht überschneidungsfrei einzuordnen sind Evaluationen, die mehrere Projekte analysierten, wie bspw. in den Modellprojekten der Landeskommission Berlin gegen Gewalt zur Steigerung der Erziehungskompetenz von Eltern mit Migrationshintergrund und zur Steigerung der Konfliktlösungskompetenz von männlichen Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund (Schenkel et al. 2010). In diesem Fall wurde die Evaluation zwei Kategorien zugeordnet, weil eine eindeutige Zuordnung den evaluierten Projekten nicht gerecht geworden wäre: Rund die Hälfte der Projekte bot Trainings an, die andere Hälfte individuelle und/oder kollektive Gespräche und/oder andere Beratungsangebote.

⁵ Im Laufe des Jahres 2014 werden weitere Evaluationen hinzukommen, deren Ergebnisse momentan noch nicht veröffentlicht sind. Auch sind darüber hinaus ab 2015 laufend neue Ergebnisse aus den von der Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention durchgeführten bzw. beauftragten externen Evaluationen zu erwarten.

Mehrheitlich lassen sich die evaluierten Angebote im Bereich *Training* verorten. Sie umfassen ein weites Angebot, das von freiwilligen Trainings im Schulkontext bis zu verpflichtenden Trainings nach richterlicher Weisung reicht. Einen weiteren großen Anteil machen die *Angebote an Einzelne oder Gruppen mit unterschiedlichen Methoden* sowie *Fortbildung und Multiplikatoren* aus. Projekte, die einen Schwerpunkt in der *Vernetzung und Kooperation* oder der *Mediation* haben, stellen eine Minderheit dar (siehe Tabelle 1).

Tabelle 1: Evaluierte Projekte nach Arbeits- und Umsetzungsschwerpunkten

<p><i>Trainings</i></p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ Ambulante Maßnahmen (Körner 2006) ▪ Breakdance Gruppe (Helow 2012) ▪ Coole Kids starten durch (Scheithauer et al. 2006) ▪ fairplayer.manual (Scheithauer et al. 2009, 2010) ▪ fairplayer.sport (Scheithauer, Hess 2010) ▪ Klassentraining (Berschuck 2012) ▪ Kurzintervention (Cornel 2010) ▪ Maxime Wedding (Hayes 2013) ▪ Medienhelden (Schultze-Krumbholz et al. 2013, 2014) ▪ Modellprojekte der Landeskommision Berlin gegen Gewalt zur Steigerung der Erziehungskompetenz von Eltern mit Migrationshintergrund und zur Steigerung der Konfliktlösungskompetenz von männlichen Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund (Schenkel et al. 2010) ▪ TESSYA family (Schwenzer 2010) <p><i>Angebote an einzelne oder Gruppen mit unterschiedlichen Methoden (Beratung, Gespräche, Freizeitangebote)</i></p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ Elternlotsen (Böhme 2011) ▪ Familienklasse (Schwenzer 2013) ▪ Familie und Nachbarschaft (Wießmeier 2013) ▪ Interkulturelle Familienhilfe (Thimm et al 2012) ▪ KICK im Boxring (Petry et al. 2012) ▪ KICK on Ice (Petry et al. 2012)
--

- Modellprojekte der Landeskommision Berlin gegen Gewalt zur Steigerung der Erziehungskompetenz von Eltern mit Migrationshintergrund und zur Steigerung der Konfliktlösungskompetenz von männlichen Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund (Schenkel et al. 2010)
- Opstapje (Schumann et al. 2008)
- Projekte des Quartiersmanagements Moabit West (Stadtmuster o.J.)
- Rechtskundepaket (Palloks 2010)
- Streetwork und mobile Jugendarbeit (Tossmann et al. 2007)
- Werkpädagogische Gruppe (Schütt 2012)

Fortbildung, Multiplikatoren Ausbildung

- Heroes (Kavemann 2012)
- Stadtteilmütter Charlottenburg Nord (Wießmeier 2011)
- Stadtteilmütter gehen in die Schule (Behn et al. 2010)
- Stadtteilmütter Kreuzberg (Maschewsky et al. 2011)
- Stadtteilmütter Neukölln (Koch 2009)
- WIB²-Jugend. Wir im Brunnenviertel (Jacobi, ohne Jahr)
- WIB³-Jugend. Wir im Brunnenviertel (Beer 2011)

Kooperation und Vernetzung

- Familien im Zentrum (Böhme 2011)
- Lokaler Bildungsverbund Reuterkiez (Koch et al. 2012)
- Passage+ (Merkel 2013)
- Soziales Frühwarnsystem in Berlin Mitte (Gries et al. 2009)

Mediation

- Peermediation im Strafvollzug (Gottbehüt 2008)

Sonstiges

- Kriminalprävention in Großsiedlungen (Lukas 2010)
- Transfer interkultureller Kompetenz (Scheibner et al. 2012)

3.2 Evaluationssynthese

In die weitere Auswertung konnten 35 der 36 recherchierten Evaluationen einbezogen werden. Eine Evaluation wurde der Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention von dem Auftraggeber nicht zur Verfügung gestellt, so dass diese weder methodisch überprüft noch inhaltlich ausgewertet werden konnte.

In die inhaltliche Auswertung (Evaluationssynthese) sind die Evaluationen einbezogen, die methodisch überzeugend waren. Von den 35 betrachteten Evaluationen sind 13 aufgrund methodischer Mängel aus der weiteren Analyse ausgeschlossen worden. Das entspricht einem Anteil von rund 37 %.

Die Frage, die anhand der inhaltlichen Auswertung beantwortet werden soll ist, wie, und wenn ja, für wen und in welcher Form die verschiedenen Projekte oder Maßnahmen ihre Ziele erreichen und gewaltpräventiv wirken. Überwiegend machen die inhaltlich ausgewerteten Evaluationen entweder gar keine Angaben über die Geschlechterverteilung oder werten die Ergebnisse nicht nach weiblichen und männlichen Jugendlichen getrennt aus. Geschlechtsspezifische Unterschiede in der Zielerreichung und Wirksamkeit gewaltpräventiver Projekte werden in den vorhandenen Evaluationen also wenig berücksichtigt. Sie spielen dementsprechend auch in der folgenden Darstellung der inhaltlichen Ergebnisse eine untergeordnete Rolle.

3.2.1 Was wirkt?

Die meisten Evaluationen kommen zu dem Ergebnis, dass das evaluierte Angebot im Wesentlichen entweder seine Ziele erreicht und/oder eine gewaltpräventive Wirkung entfaltet. In den Studien werden kaum Projekte, Programme oder Maßnahmen identifiziert, die ihre Ziele verfehlen oder die keine Wirkung haben.

Generell wird den *Trainings für Eltern, Kinder und Jugendliche* attestiert, eine Wirkung im Sinne der gestellten Ziele zu erreichen. Die meisten Elterntrainings sind eher in den komplementären Bereichen der Gewaltprävention anzusiedeln; ihnen kommt eine hohe Relevanz für die Erhöhung der Erziehungskompetenz zu. Dass gerade ein Training, welches nicht nur an den Jugendlichen, sondern ebenfalls am Verhalten der Eltern ansetzt, gewaltpräventiv wirkt, wird stellvertretend für andere Evaluationen an den Kursen von TESSYA family verdeutlicht: „Grundsätzlich erscheint TESSYA family als ein sehr geeigneter und erfolgreicher Ansatz, um die Verhaltensauffälligkeiten der Jugendlichen nicht isoliert zu bearbeiten, sondern mit Unterstützung der Eltern“ (Schwenzer 2010, 22). Den Trainings für Kinder und Jugendliche wird überwiegend, wenn auch nicht uneingeschränkt, ebenfalls eine gewaltpräventive Wirkung attestiert: „Die ersten Befunde der hier dargestellten Pilotevaluation ... sprechen dafür, dass mit dem fairplayer.manual ein wichtiger Beitrag zur Reduktion von Bullying im Jugendalter geleistet werden kann“ (Scheithauer/Dele Bull 2010, 279). Ihre Wirksamkeit wird im Wesentlichen im primärpräventiven Bereich verortet, wie die an Schulen durchgeführten

Programme Medienhelden oder fairplayer.manual zeigen. Sie wird aber auch im Bereich der sekundären und der tertiären Bereich der Prävention deutlich. Das ergeben beispielhaft die Evaluationen zu den ambulanten Maßnahmen (Körner 2006) oder TESSYA family (Schwenzer 2010). Allerdings kommen einige, wenige Evaluationen auch zu dem Schluss, dass das Projekt bzw. der Trainingskurs nicht die gewünschten Effekte auf das Verhalten der Jugendlichen hatte.

Zudem wird Projekten oder Maßnahmen, die auf *Fortbildung und Multiplikatoren Ausbildung* sowie auf *Angebote an einzelne oder Gruppen mit unterschiedlichen Methoden* setzen, eine Wirksamkeit bescheinigt. Das zeigt beispielhaft die Evaluation der Modellprojekte der Landeskommision Berlin gegen Gewalt zur Steigerung der Erziehungskompetenz von Eltern mit Migrationshintergrund und zur Steigerung der Konfliktlösekompetenz von männlichen Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund: „Alle umgesetzten Angebotsarten – sowohl verbindliche Trainingsangebote und geschlossene, halboffene oder offene Gesprächsgruppen als auch Einzelgespräche sowie Veranstaltungen – können als sinnvolle Angebote bezeichnet werden“ (Schenkel/Schwenzer 2010, 42). Gerade die Familienbildungsprogramme, die – wie die Stadtteilmütter – auf einer Kombination von Aus- und Fortbildung und aufsuchender Arbeit beruhen, werden als wirksam eingeschätzt, selbst wenn sie weniger direkt auf Gewaltverhalten Einfluss nehmen: „Auf diese Weise entstand ein breiter, umfassender Ansatz, der dem Bedarf und der sozialen Realität von sozial belasteten Familien angemessen erscheint. Er ist somit in der Lage, auch besonders auf die zahlreichen Krisensituationen zu reagieren, in denen sich die Familien befinden. Dadurch besteht die Möglichkeit, belastende Situationen aufzulösen, was bei einem großen Teil der befragten Frauen nach deren Aussagen ganz oder teilweise gelungen ist“ (Maschewsky-Schneider et al. 2011, 99). Zwar gibt es einzelne Angebote, die im sekundären oder sogar tertiären Präventionsbereich auf Fortbildung und Multiplikatoren Ausbildung sowie Mediation und offene Angebote setzen, insgesamt konzentrieren diese sich aber im primären bzw. komplementären Bereich der Gewaltprävention.

Ambivalentere Ergebnisse sind im Bereich von *Kooperation und Vernetzung* zu erkennen. Während einige Evaluationen betonen, dass es durchaus gelungen ist, neue Formen der Zusammenarbeit zu initiieren, kommen andere Evaluationen zu dem Schluss, dass das nicht funktioniert hat. Ein Beispiel hierfür ist die Evaluation des sozialen Frühwarnsystems Berlin-Mitte: „Grundsätzlich lässt sich die Ausgangsthese bestätigen, wonach zwar bereits vielfältige Kontakte und Kooperationsbeziehungen zwischen den verschiedenen Akteuren ... existieren, diese jedoch nach wie vor als suboptimal zu bezeichnen sind“ (Gries et al. 2009, 186).

3.2.2 Wer wird erreicht und auf wen wirkt es?

Die Angebote der Gewaltprävention in Berlin reichen von Projekten für Schülerinnen und Schüler (so bspw. fairplayer.manual, Medienhelden) über Maßnahmen für verhaltensauffällige Kinder und Jugendliche sowie Angebote für Familien in benachteiligten Stadtquartieren

(so bspw. TESSA family, Familienklasse, Stadtteilmütter) bis hin zu Maßnahmen für die gesamte Bewohnerschaft eines Quartiers. Es ist also eine große Heterogenität zu verzeichnen.

Die Studien lassen den Schluss zu, dass es den Projekten und Programmen im Wesentlichen gelingt, die anvisierte *Zielgruppe* zu erreichen. Das ist bei den Maßnahmen, die verpflichtend angeboten werden (wie bspw. Trainingskurse nach richterlicher Weisung) oder die sich an alle Schülerinnen und Schüler einer Klasse richten, nicht überraschend. Dennoch gilt das auch für solche Projekte oder Programme, die selbst einen geeigneten Zugang zu ihrer Zielgruppe finden müssen. So zeigt stellvertretend die Evaluation der mobilen Jugendarbeit, dass es gelungen ist, mit den Angeboten sozial benachteiligte und delinquente Jugendliche zu erreichen: „Es zeigt sich, dass 86 % der Befragten von mindestens einem der genannten Merkmale sozialer Benachteiligung betroffen sind bzw. eine riskante oder delinquente Verhaltensweise an den Tag legen“ (Tossmann et al. 2007, 62). Das zeigen auch die Stadtteilmütterprojekte. Zwar sind einige Erwartungen – gerade in Bezug auf die Quantität der besuchten Familien sowie das Alter der Kinder – nicht erfüllt, aber dennoch gelingt es mit diesen Projekten, bislang schwer zu erreichende Familien zu beraten: „Die hier vorgelegten Evaluationsergebnisse beschreiben die Erreichung von vorwiegend sozial benachteiligten und unterprivilegierten Frauen türkischer und arabischer Herkunftssprache, die erfahrungsgemäß durch herkömmliche Präventionsangebote der Familienbildung wenig oder nicht angesprochen werden“ (Koch 2009, 147).

Allerdings, auch das zeigen einige Evaluationen, gibt es bei der *Zielgruppenerreichung* durchaus *Schwierigkeiten*. Das wird unter anderem bei den Modellprojekten der Landeskommision Berlin gegen Gewalt deutlich, von denen einige Projekte aufgrund von Zugangsschwierigkeiten ihre Zielgruppe im Laufe des Projekts teilweise deutlich veränderten (Schenkel/Schwenzer 2010, 38). So stellte sich der Zugang zu migrantischen Vätern in zwei Projekten als derart schwierig dar, dass sie als Zielgruppe aufgegeben wurden (Schenkel/Schwenzer 2010, 38). Ähnliches gilt für Roma-Familien (Schenkel/Schwenzer 2010, 39). Aber auch das Projekt Maxime Wedding, welches darauf zielt, islamistischem Extremismus bei Jugendlichen vorzubeugen und eine ideologische Radikalisierung zu verhindern, kämpft mit der Herausforderung, Jugendliche in ihre Trainingskurse zu bekommen, die dem Profil des Projekts entsprechen: „Zudem stellte sich heraus, dass die Jugendlichen, die für das Anti-Gewalt- und Kompetenztraining empfohlen wurden, oftmals nicht der Zielgruppe entsprachen, also entweder lediglich adoleszentes Verhalten ohne wirkliche Gewaltproblematik gezeigt haben oder keinen religiösen oder ethnischen Konfliktintergrund hatten“ (Hayes 2013, 53). Vergleichbares lässt sich anhand der Evaluation eines anderen sozialen Trainingskurses zeigen.

Für die Einschätzung von Zielerreichung und der Wirksamkeit ist es – neben der Frage der *Zielgruppenerreichung* – wichtig zu wissen, auf wen das Projekt oder die Maßnahme einen *Effekt* hat. Gibt es bestimmte Programme, die für bestimmte Zielgruppen oder in bestimmten Kontexten besonders wirksam sind? Die Evaluationen geben erste Hinweise. Soziale

Trainingskurse, so das Ergebnis einer sicher nicht einfach zu verallgemeinernden Berliner Evaluation, die verschiedene Formen der ambulanten Hilfen untersucht, nützen insbesondere Jugendlichen, die eine gewisse Sozialkompetenz aufweisen und sich an Gleichaltrigen orientieren: „Jugendliche, die sich für Gleichaltrige interessieren, profitieren von sozialen Trainingskursen, aber umgekehrt gilt auch, dass sie sich in sozialen Trainingskursen weniger gut (i.S. der Legalbewährung) entwickeln, wenn sie im Fragebogen ihr Desinteresse am Anderen und seiner Innenwelt dokumentieren“ (Körner 2006, 274). Soziale Trainingskurse passen also nicht zu jedem Jugendlichen.

Die Studien zu den Stadtteilmüttern zeigen, dass gerade die Frauen, die selbst zu Stadtteilmüttern ausgebildet wurden, die meisten Gewinne in Bezug auf individuelle Kompetenzen zu verzeichnen hatten: „Bei der Zielgruppe der Stadtteilmütter, die die längste Verweildauer im Projekt aufweist, zeichnet sich in den Evaluationsergebnissen die größten Veränderungen ab. Diese schließen sowohl persönliche, familiäre als auch berufliche Weiterentwicklungsmöglichkeiten ein“ (Koch 2009, 148). Das ist ein Ergebnis, das für mehrere Multiplikatorenprojekte herausgearbeitet wurde (vgl. u.a. Nörber 2003) und sich verallgemeinern lässt. Darüber hinaus, auch das zeigen einige Evaluationen, ist der Gewinn bei denjenigen am höchsten, die zu Beginn mit den schlechtesten Kenntnissen gestartet sind: „Ein weiteres wichtiges Ergebnis ist, dass der Wissenszuwachs und die Motivation zu konkreten Verhaltensänderungen in der Kindererziehung bei den befragten Familienmüttern am Größten ist, die nicht in Deutschland aufgewachsen sind, kaum über deutsche Sprachkenntnisse verfügen und sich weniger mit dem deutschen Erziehungs-, Bildungs- und Gesundheitssystem auskennen“ (Behn et al. 2010, 91).

3.2.3 Wie wirkt es?

Neben der Frage, auf wen gewaltpräventive Angebote wirken, ist es für ihre Weiterentwicklung ebenso entscheidend, etwas über die Art und Weise ihrer Wirksamkeit zu erfahren. Die Wirkung gewaltpräventiver Programme und Projekte wird im Wesentlichen im Bereich des *sozialen Lernens* und der *sozialen Kompetenzerhöhung* verortet, wenngleich die meisten Evaluationen hierzu nur erste Hinweise geben.

Es zeigt sich, dass sich die Wirksamkeit eines Projekts, Programms oder einer Maßnahme in Einstellungsveränderungen bemerkbar macht. Das verdeutlicht beispielhaft die Evaluation des Programms fairplayer.sport: „Wenn es gelingt, auf motivationaler Ebene Prozesse in Gang zu setzen, die zu einer verstärkten Auseinandersetzung mit den Themen Fairness und Moral auf dem und abseits des Fußballplatzes führen, dann kann das Programm [fairplayer.sport; Anm. d. Verf.] als Erfolg gewertet werden. Die ersten Ergebnisse der Evaluation sprechen dafür“ (Scheithauer/Hess 2010, 81). Schülerinnen und Schüler sollen durch die Programme fairplayer.manual oder Medienhelden angeregt werden, sich über die Folgen ihres Handelns Gedanken zu machen: Dafür werden kognitive Kompetenzen gefördert, wie beispielsweise Perspektivenübernahme oder Empathie (Schultze-Krumbholz et al. 2014, 65).

Ähnliches lässt sich anhand der Evaluationen zu den Projekten und Maßnahmen zeigen, die sich im weitesten Sinne der Erhöhung von Erziehungs- und Konfliktlösekompetenz verschrieben haben. Auch hier wird expliziert, dass die Projekte zu Einstellungsveränderungen führen. Die Untersuchung von Schwenzer konnte zeigen, dass „bei den Eltern ... eine Perspektivenverschiebung stattgefunden hat: Sind sie zu Beginn der Trainings noch davon ausgegangen, dass ihre Kinder ein Problem haben, das nichts oder wenig mit ihnen selbst zu tun hat, nehmen sie nun ihren eigenen Anteil an der Problematik wahr“ (Schwenzer 2010, 14). Projekte oder Programme entfalten zudem eine Wirkung, indem die Zielgruppen Wissen akkumulieren, Einstellungen reflektieren und Selbstvertrauen aufbauen. Bei den Stadtteilmütterprojekten wird ebenfalls nachgewiesen, dass sowohl die ausgebildeten als auch die aufgesuchten Mütter nach dem Projekt über ein besseres Wissen sowie über ein gestärktes Bewusstsein, beispielsweise in Bezug auf die Wichtigkeit von Grenzsetzungen in der Erziehung, verfügen (vgl. u.a. Maschewsky-Schneider et al. 2011, 92; Koch 2009, 148).

Über die Mechanismen, wie sich Wandlungsprozesse in den Einstellungen auf ein verändertes Verhalten niederschlagen, ist in den Evaluationen nicht viel zu erfahren. Dennoch können die Ergebnisse aus einigen Untersuchungen dahingehend interpretiert werden, dass Einstellungs- und Verhaltensebene miteinander korrespondieren. So präsentieren die Studien zur Wirksamkeit der Schulprogramme *fairplayer.manual* und *Medienhelden* beispielsweise folgenden Befund: „Die ... Analysen ... konnten zeigen, dass sich die Kontrollgruppe durchweg negativ entwickelte, d.h. dass in dieser Gruppe Cybermobbing und beide Aggressionsformen über fast ein Jahr hinweg zunahmen und die Bereitschaft zu Cybermobbing unverändert blieb“ (Schultze-Krumbholz et al. 2014, 75). Zudem können auch die Evaluationen zu den Projekten zur Erhöhung der Erziehungskompetenz von Eltern und der Konfliktlösekompetenz von Kindern und Jugendlichen nachzeichnen, dass sich sowohl die Einstellungen als auch die Verhaltensweisen der Zielgruppe verändert haben. Insbesondere bei verhaltensauffälligen Jugendlichen kann es gelingen, ihnen alternative Handlungsmöglichkeiten zu vermitteln: „Die Jugendlichen haben ebenfalls gelernt, konstruktiv mit Konflikten umzugehen und alternative Handlungsmöglichkeiten in Konfliktsituationen anhand von konkreten Strategien umzusetzen. Sie konnten diese Strategien benennen; es gab positive Rückmeldungen seitens der Schule und der Eltern zum Rückgang des aggressiven Verhaltens“ (Schwenzer 2010, 14).

Kurz gefasst: Die Projekte „wirken“, indem die angesprochenen Zielgruppen Wissen akkumulieren, ihre eigenen Einstellungen und Motivationen reflektieren sowie alternative Handlungsstrategien erlernen und neue Verhaltensweisen realisieren. Insgesamt, das legt die Auswertung der Evaluationen nahe, ist das Wissen über die Art und Weise der Wirkung gewaltpräventiver Projekte bislang jedoch noch unterentwickelt.

3.2.4 Warum wirkt es?

Zielerreichung und Wirksamkeit von Projekten, Programmen und Maßnahmen wird durch bestimmte Faktoren gefördert, durch andere eher behindert. Was lässt sich anhand der Untersuchungsergebnisse aus den Berliner Evaluationen in Bezug auf Einflussfaktoren für die Wirksamkeit gewaltpräventiver Angebote in Berlin folgern?

Zunächst lassen die Evaluationen den generellen Schluss zu, dass *persönliche Bekanntschaften* und *informelle soziale Netzwerkstrukturen* förderlich für die Wirksamkeit eines Projekts sind. Das gilt zum einen für die Umsetzung des Projekts, insbesondere was die Erreichung der Zielgruppe betrifft. Gerade bei Projekten, die – wie beispielsweise MAXIME Wedding – mit schwer erreichbaren Zielgruppen arbeiten, stellte sich der gute Kontakt des Projekts zur Polizei als wichtig heraus: „Der Kontakt zur Polizei (Arbeitsbereich Migration und Integration) hat im Besonderen dazu beigetragen, Türen zu öffnen. Der thematische Schwerpunkt auf Islam, Interreligiosität und Extremismusprävention löst bei den Kontaktpersonen unterschiedliche Vorbehalte aus, die den Aufbau von Arbeitsbeziehungen erschweren. Hier war die Referenz zur Polizei eine gute Hilfe, um das Angebot als „unbedenklich“ auszuweisen und erste Hemmschwellen abzubauen“ (Hayes 2013, 8,9). Zum anderen gilt das auch für die Wirksamkeit des Projekts, insbesondere was den Zugang zur Zielgruppe anbetrifft. Denn auch in den Projekten der Stadtteilmütter gelingt der Zugang zu den über herkömmliche Angebote eher schwer zu erreichenden Frauen hauptsächlich über informelle soziale Netzwerke: „Die Befragungen in den verschiedenen Teilevaluationen haben ... ergeben, dass die besuchten Familien primär über die sozialen Netzwerkstrukturen der Stadtteilmütter gewonnen werden konnten“ (Koch 2009, 148). Es ist also die kulturelle und/oder soziale Nähe, die es ermöglicht, marginalisierte Zielgruppen zu erreichen. Diesen Sachverhalt fasst die Evaluation zu den Stadtteilmüttern in Kreuzberg folgendermaßen zusammen: „Als wesentliche Stärke des Konzepts erwies sich in der Praxis vor allem seine Alltagsnähe, da die STM [Stadtteilmütter; Anm. d. Verf.] aus dem gleichen Quartier stammen, den gleichen sozialen und kulturellen Hintergrund haben und mit den Lebensbedingungen vertraut sind (Maschewsky-Schneider et al. 2011, 97). In eine ähnliche Richtung weisen die Ergebnisse der Evaluation der interkulturellen Familienhilfe, sie akzentuieren darüber hinaus die Bedeutung einer gemeinsamen Sprache: „An den Bewertungen der Eltern und der Fachkräfte wird deutlich, dass die gemeinsame Sprache und das gegenseitige Verstehen am häufigsten als sehr wichtig eingestuft werden“ (Thimm 2012, 111).

Zudem ist eine vertrauensvolle, stabile und kontinuierliche Beziehungsebene in der Projektarbeit erforderlich. So wird durch eine Untersuchung der mobilen Jugendarbeit herausgearbeitet, dass eine wesentliche Grundlage der erfolgreichen Arbeit eine vertrauensvolle Beziehung der Sozialarbeiter/innen zu den Jugendlichen darstellt, ebenso wie eine akzeptierende Grundhaltung: „Wesentliche Grundlage dieser Arbeit ist der Aufbau und die Pflege einer vertrauensvollen Beziehung zu der jugendlichen Klientel. In diesem Zusammenhang wird von den befragten Professionellen betont, dass für eine wirksame Straßensozialarbeit eine akzeptierende Grundhaltung den entsprechenden Jugendlichen gegenüber ... erforderlich sind“

(Tossmann et al. 2007, 115). Wie wichtig der persönliche Dialog, intensive Arbeit und Kontinuität bei der Arbeit auch mit schwierigen Jugendlichen sind, zeigen auch andere Projektevaluationen (siehe unter anderem Schenkel/Schwenzer 2010, 40).

Eine Verankerung der Projekte im jeweiligen Sozialraum, eine umfassende Partizipation von Kindern, Jugendlichen, Eltern und Fachkräften sowie eine breite politische und öffentliche Unterstützung werden darüber hinaus als förderliche Faktoren identifiziert.

Umgekehrt – und dazu geradezu spiegelbildlich – werden mangelnde Unterstützung und Regelmäßigkeit sowie ein fehlender Lebensweltbezug als hinderliche Faktoren für die Wirksamkeit eines Projekts identifiziert. Das gilt insbesondere für die Erreichung bzw. Arbeit mit der Zielgruppe. Die mangelnde Unterstützung seitens etablierter Institutionen in einem Quartier stellt einen erheblichen Teil der Schwierigkeiten, die das Projekt MAXIME Wedding bei der Erreichung der Zielgruppe hatte: „Entgegen der ursprünglichen Annahmen vermittelten die etablierten Institutionen im Kiez keine Jugendlichen an die Trainings, obwohl der Bedarf im Kiez gegeben ist. Es kann spekuliert werden ob hier Missverständnisse (z. B. die Annahme die Trainings seien kostenpflichtig) oder Konkurrenzsituationen zwischen etablierten Projektträgern eine Rolle spielen“ (Hayes 2013, 53). Ebenfalls ist es, gerade bei der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen wichtig, die Projekte und Programme langfristig und kontinuierlich anzubieten. Diese Erkenntnis legen nicht nur die Untersuchungen von Projekten nahe, die sich im Bereich der sekundären oder gar tertiären Prävention bewegen, sondern ebenfalls die Ergebnisse aus Studien zur primären Prävention. Die Wirksamkeitsuntersuchungen der primärpräventiven Schulprogramme Medienhelden oder fairplayer.manual demonstrieren, dass eine kurze Intervention allenfalls einen entwicklungsbedingten Anstieg problematischen Verhaltens verhindern kann, nicht aber zu einer Reduktion führt (Schultze-Krumbholz et al. 2014, 75).

3.3 Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse und Bewertung durch die Qualitätszirkel

Die wesentlichen Ergebnisse der Evaluationssynthese werden im Folgenden zusammengefasst und durch die handlungsfeldbezogenen Qualitätszirkel bewertet. Auswertung und Bewertung vorhandener Evaluationen werden von kurzen Schlussfolgerungen abgerundet.

3.3.1 Ergebnis 1: Evaluationsdefizit

Im Zeitraum von 2006 bis 2014 sind 36 gewaltpräventive Angebote evaluiert worden. Die gewaltpräventive Projektlandschaft in Berlin ist, so ein zentrales Ergebnis der Auswertung, durch ein *Defizit an Evaluationen* gekennzeichnet. Auch wenn der Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention keine genauen Befunde aus anderen Städten vorliegen, ist – auch aufgrund der bereits durchgeführten überregionalen Recherche zu Evaluationen im Bereich Jugendgewaltprävention – zu vermuten, dass Berlin hierbei keinen Sonderstatus einnimmt.

Das Ergebnis finden die Expertinnen und Experten aus Wissenschaft und Praxis im Allgemeinen nachvollziehbar und plausibel. Es spiegelt auch ihre Erfahrungen wider. Sie vermuten, dass sich der Mangel an Evaluationen mit der Struktur gewaltpräventiver Angebote erklären lässt. Während es zwar auch „große“ Programme gibt, überwiegen – so die Interpretation einiger Teilnehmer/innen – kleine Projekte, Programme oder Maßnahmen, denen oftmals die Mittel fehlen, externe Evaluationen zu beauftragen. Die Initiierung einer stärkeren Kooperation zwischen Projekten und Hochschulen bei Evaluationen wird in diesem Zusammenhang angeregt.

Der Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention liegen derzeit keine genauen Informationen über die Struktur der gewaltpräventiven Angebote in Berlin vor. Wie das Verhältnis zwischen „großen“ und „kleinen“ Projekten ist, kann derzeit nicht beantwortet werden. Sicher ist, dass die Zahl der Evaluationen erhöht werden sollte, auch um der heterogenen und vielfältigen Angebotsstruktur in Berlin gerecht zu werden.

3.3.2 Ergebnis 2: Ziele und Wirkung erreicht

Den evaluierten gewaltpräventiven Angeboten wird überwiegend attestiert, ihre *Ziele* zu erreichen und/oder *wirksam* zu sein. Sie erreichen zudem in aller Regel ihre Zielgruppen, auch wenn es nach wie vor schwer zu erreichende Zielgruppen gibt. Projektevaluationen, so ein weiteres Resultat, sollten Genderaspekte stärker als bisher berücksichtigen.

Ein Ergebnis, das in den handlungsfeldbezogenen Qualitätszirkeln zustimmend aufgenommen wird. Allerdings wird hinterfragt, ob und inwieweit Evaluationen überhaupt öffentlich gemacht werden, die zu dem Ergebnis kommen, dass das Programm oder das Projekt seine Ziele nicht erreicht oder es bei der anvisierten Zielgruppe nicht wirkt. Unliebsame Ergebnisse, so vermuten einige Expertinnen und Experten, bleiben in der Schublade. Das ist zwar für die Qualifizierung der gewaltpräventiven Angebote ein Hindernis, aus Sicht der Expertinnen und Experten aber durchaus nachvollziehbar: Die Angst, die Finanzierung eines Projekts durch schlechte Evaluationsergebnisse zu gefährden, ist groß. Eine Verzerrung der Auswertungsergebnisse ist nicht ausgeschlossen.

Eine Verbesserung der Praxis, so eine grundlegende Schlussfolgerung aus der Auswertung und Bewertung vorhandener Evaluationsergebnisse, kann nicht alleine anhand von „best practice“, sondern – salopp formuliert – auch durch „bad practice“ erfolgen. Denn aus gewaltpräventiven Angeboten, die im Ganzen oder auch in Teilen nicht funktionieren, können wichtige Folgerungen gezogen werden. Einerseits kann die konkrete Projektpraxis verbessert werden, andererseits können durch das Beobachten von Schwächen und das Aufzeigen von Hindernissen grundlegendere Annahmen über die Möglichkeiten und Grenzen gewaltpräventiver Angebote gesammelt werden. Das heißt, dass „schlechte“ Evaluationsergebnisse nicht dazu führen dürfen, dass dem Projekt oder Programm umgehend die finanzielle Grundlage entzogen wird. Ihm sollte zunächst die Gelegenheit gegeben werden, die Projektpraxis zu verbessern. Die Veröffentlichung von „schlechten“ Evaluationsergebnissen sollte positiv ho-

noriiert werden. Evaluationen, welche die Zielerreichung und/oder die Wirksamkeit des von ihnen untersuchten Projekts konstruktiv hinterfragen, sind für die Qualifizierung gewaltpräventiver Angebote in Berlin von entscheidender Bedeutung.

3.3.3 Ergebnis 3: Trainingskurse wirken, aber nicht für jeden

Den in Berlin angebotenen Projekten, Programmen und Maßnahmen wird im Allgemeinen eine Relevanz für die Gewaltprävention bescheinigt. Insbesondere den *Trainingskursen* werden, wenn auch nicht unisono, *gewaltpräventive Effekte* bescheinigt. Ihre gewaltpräventive Wirkung können sie jedoch nur entfalten, wenn Zielgruppe und Training zueinander passen, so das Ergebnis einer Berliner Evaluation.

Das Resultat wird in den handlungsfeldbezogenen Qualitätszirkeln grundsätzlich bestätigt. Denn viele der gewaltpräventiven Angebote in Berlin sind, so die Expertinnen und Experten weiter, explizit zielgruppenspezifisch ausgelegt, so dass die Passgenauigkeit für die Zielerreichung und Wirksamkeit wichtig ist. Thematisiert wird auch, ob und inwieweit die Kategorie „Training“ möglicherweise zu weit gefasst ist, um der Heterogenität der Arbeitsschwerpunkte gerecht zu werden. Denn gerade die Aspekte von Freiwilligkeit und Eigenmotivation sind für die Bewertung von Trainings erheblich.

Bislang liegen der Arbeitsstelle noch keine ausreichenden Evaluationsbefunde zu den Trainingskursen vor, so dass die Frage, wie Zielgruppe und Trainings zueinander passen, erst ansatzweise beantwortet werden kann. Eine zentrale Folgerung ist, dass das Wissen darüber erhöht werden muss. Sie wurde bereits in den Ausschreibungen der Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention für die externen Evaluationen berücksichtigt, so dass hierzu mit neuen Befunden zu rechnen ist.

3.3.4 Ergebnis 4: Angebote wirken, aber wie?

Gewaltpräventive Angebote wirken, weil sie Veränderungen im Bereich des *Verhaltens* und der *Einstellung* initiieren, so das Ergebnis der inhaltlichen Auswertung vorhandener Evaluationen. Welche Mechanismen sich dafür verantwortlich zeichnen und wie die Vermittlung zwischen diesen Ebenen aussieht, ist in den bislang zugänglichen Evaluationen theoretisch wie empirisch unterbestimmt.

Das Resultat wird von den Expertinnen und Experten reflektiert und generell bestätigt. Auch sie gehen davon aus, dass die Frage nach der Wirkweise gewaltpräventiver Angebote bislang nicht zufriedenstellend beantwortet ist. Gerade der Zusammenhang zwischen einem Einstellungs- und einem Verhaltenswandel ist von großem Interesse, ist aber aus ihrer Sicht ungenügend betrachtet.

In künftigen Evaluationen sollten Wirkweise und Wirkmechanismen gewaltpräventiver Angebote stärker betrachtet werden. Hierbei kann und sollte Evaluation auch verstärkt auf Wissensbestände aus der Wissenschaft zurückgreifen.

3.3.5 Ergebnis 5: Förderlich sind der Lebensweltbezug und die Kontinuität

Förderlich für die Wirksamkeit eines gewaltpräventiven Angebots sind insbesondere der *Lebensweltbezug* und die *Kontinuität* der Maßnahme oder des Projekts. Das stellt ein zentrales Ergebnis der inhaltlichen Auswertung der vorhandenen Evaluationen dar.

Beide Faktoren sind, so die Bewertung durch die handlungsfeldbezogenen Qualitätszirkel, tatsächlich entscheidend für gewaltpräventive Angebote: einerseits in Bezug auf die Zielgruppenerreichung, andererseits für die Wirksamkeit des Projekts. Kontinuität, so die Expertinnen und Experten weiter, ist auch aus ihrer Perspektive ein förderlicher Faktor, der aber oftmals durch die finanziellen Realitäten der Projekte konterkariert wird: Viele gewaltpräventive Angebote hangeln sich von einer temporären Projektfinanzierung zur nächsten, was eine langfristige Perspektive unmöglich macht. Zusätzlich müsste künftig, auch das ein Ergebnis der Reflexion, stärker differenziert werden, für welche Art von Projekten welche Faktoren besonders hilfreich sind.

Gewaltprävention findet häufig in Form von Projekten statt. Dass diese temporär finanziert werden, liegt in Finanzierungsvorschriften begründet. Rahmenbedingungen, die es erlauben, auf einer regelmäßigen, kontinuierlichen und lebensweltbezogenen Basis mit Kindern und Jugendlichen, aber auch mit deren Eltern zu arbeiten, sind anzustreben. So ist eine Verankerung von Evaluationen als festem Bestandteil von gewaltpräventiven Projekten, wie es im Gesamtkonzept zur Reduzierung der Jugendgewaltdelinquenz als Ziel formuliert ist, sicherlich ein wichtiger Schritt in diese Richtung (Gesamtkonzept, 25ff).

Abschließend lässt sich festhalten, dass die handlungsfeldbezogenen Qualitätszirkel die Ergebnisse der inhaltlichen Auswertung im Wesentlichen bestätigt haben.

4 Empfehlungen

Das Ziel der Auswertung vorhandener Evaluationen durch die Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention und der Bewertung der Ergebnisse durch die handlungsfeldbezogenen Qualitätszirkel ist es, Wissen über die Erfolgsbedingungen und Wirkmechanismen gewaltpräventiver Angebote in Berlin zu generieren. Gewaltpräventive Angebote sind in Berlin bislang zu wenig evaluiert. Das ist ein zentrales Ergebnis der Analyse. Zwar begegnet die Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention mit der Beauftragung von externen Evaluationen diesem Desiderat bereits, dennoch sind weitere Schritte notwendig:

- Empfohlen wird zunächst, *zusätzliche Mittel* für externe Evaluationen bereits in die Projektmittel einzuplanen. Das ist wichtig, auch um sicherzustellen, dass nicht nur große Projekte, Programme oder Maßnahmen extern evaluiert werden.
- Darüber hinaus könnte, um eine Bevorzugung großer und standardisierter Projekte zu vermeiden, eine *Projekt-Evaluations-Börse* eingerichtet werden: Studentinnen und Studenten auf der Suche nach einem Thema für ihre Abschlussarbeit können auf diese Weise mit Projekten zusammengebracht werden, die ihrerseits aufgrund finanzieller Restriktionen nicht in der Lage sind, eine externe Evaluation zu beauftragen. Um die Qualität der Evaluationen sicherzustellen, müssen die Arbeiten zum einen von einer Hochschullehrerin oder einem Hochschullehrer betreut werden, zum anderen den Standards und Kriterien für Evaluationen genügen.
- Zudem wird empfohlen, *Anreize* einzuführen, die eine Evaluation lohnenswert machen. Denkbar ist, dass bestimmte Verfahrensabläufe bei bereits evaluierten Projekten – so beispielsweise bei der Beantragung von Fördermitteln – beschleunigt und/oder abgekürzt werden. Das könnte einen wichtigen Anreiz für Projektträger darstellen, sich verstärkt um eine Evaluation ihres Projekts zu bemühen. Das soll nicht heißen, dass neue und innovative Projekte, die bislang nicht evaluiert wurden, benachteiligt werden. Auch hier müsste es Anreize geben. Ziel ist die Entwicklung eines evaluations- und innovationsfreundlichen Systems.

Entscheidend ist, dass Evaluationen für eine *Qualifizierung* bestehender gewaltpräventiver Angebote genutzt werden. Dafür ist es wichtig, dass wirksame Teile oder förderliche Faktoren in Studien sichtbar gemacht werden. Gewaltpräventive Angebote können als lernende Projekte oder Programme verstanden werden, die in verschiedenen Stufen und durch unterschiedliche Rückmeldungen verbessert werden (siehe zum Programm Soziale Stadt als lernendem Programm Walther 2007, o.S.). Es geht also – abschließend zusammengefasst – darum, eine innovative Kultur der Evaluation in Berlin zu implementieren.

5 Anhang

Evaluationen in zentralen Bereichen der Jugendgewaltprävention			
Auswahl- bzw. Zuordnungskriterien für die evaluierten Programme, Projekte und Maßnahmen:			
<ul style="list-style-type: none"> • Verhaltensauffällige, gewalttätige Kinder und Jugendliche sind Zielgruppe <u>oder</u> • Reduktion bzw. die Verhinderung von gewalttätigem Verhalten ist primäres Ziel 			
Handlungsfeld⁶	Name des evaluierten Projekts	Evaluiert durch ...	
		Name	Institution
1	Ambulante Maßnahmen	Jürgen Körner	Freie Universität Berlin
1	Interkulturelle Peer-Mediation im Strafvollzug	Cornelia Gottbehüt	IBI – Institut für Bildung in der Informationsgesellschaft e.V.
1	Passage+	Rainer Merkel	keine Angaben
1	Kurzintervention für Alkohol konsumierende delinquente Jugendliche und Heranwachsende	Heinz Cornel	Alice Salomon Hochschule Berlin
2	Streetwork und mobile Jugendarbeit	Peter Tossmann et al.	delphi – Gesellschaft für Forschung, Beratung und Projektentwicklung mbH
2	TESYA family	Victoria Schwenger	Camino gGmbH
3	KICK im Boxring	Karen Petry et al.	Deutsche Sporthochschule Köln
3	KICK on Ice	Karen Petry et al.	Deutsche Sporthochschule Köln

⁶ 1: Arbeit mit Jugendlichen nach Straffälligkeit

2: Kinder- und Jugendhilfe

3: Sport

4: Integration und Migration

5: Schule

6: Stadt

7: Polizei

4	Cooler Kids starten durch	Herbert Scheithauer et al.	Freie Universität Berlin
4	Modellprojekte für Eltern und Jugendliche mit Migrationshintergrund	Kerstin Schenkel et al.	Camino gGmbH
5	Breakdance-Gruppe	Muriel Helow	Institut für Innovation und Beratung an der Evangelischen Hochschule Berlin e.V.
5	Fairplayer.Manual	Herbert Scheithauer et al.	Freie Universität Berlin
5	Familienklasse	Victoria Schwenzer	Camino gGmbH
5	Klassentraining	Juliane Berschuck	Institut für Innovation und Beratung an der Evangelischen Hochschule Berlin e.V.
5	Medienhelden	Herbert Scheithauer et al.	Freie Universität Berlin
5	Rechtskundepaket	Kerstin Palloks	ebb – Evaluation, Beratung, Bildung
5	Werkpädagogische Gruppe	Merle Schütt	Institut für Innovation und Beratung an der Evangelischen Hochschule Berlin e.V.
6	Impulse zu Elternbeteiligung und Gewaltprävention in Bildungs- und Erziehungslandschaften	Liv Berit Koch et al.	Camino gGmbH
6	Kriminalprävention in Großsiedlungen	Tim Lukas et al.	Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Strafrecht
6	MAXIME Wedding	Jenny Hayes	IBI – Institut für Bildung in der Informationsgesellschaft e.V.
7	Transfer interkultureller Kompetenz (TIK)	Nicole Scheibner et al.	StatEval. Gesellschaft für Statistik und Evaluation

Evaluationen in komplementären Bereichen der Jugendgewaltprävention			
Auswahl- bzw. Zuordnungskriterien für die evaluierten Programme, Projekte und Maßnahmen:			
<ul style="list-style-type: none"> • Kinder und Jugendliche sowie Eltern und Fachkräfte sind Zielgruppe und • Reduktion bzw. die Verhinderung von gewalttätigem Verhalten ist untergeordnetes Ziel und • das Projekt wird in der Fachdiskussion im Kontext der Gewaltprävention verortet 			
Handlungsfeld⁷	Name des evaluierten Projekts	Evaluiert durch ...	
		Name	Institution
2	Familien im Zentrum	Andreas Böhme	Institut für Interkulturelle Erziehung
2	Opstapje	Monika Schumann et al.	Katholische Hochschule für Sozialwesen Berlin
2	Soziales Frühwarnsystem in Berlin-Mitte	Jürgen Gries et al.	Institut für Sozialforschung, Informatik und Soziale Arbeit e.V.
2	Stadtteilmütter in Berlin-Kreuzberg	Ulrike Maschewsky-Schneider et al.	Berlin School of Public Health
2	Stadtteilmütter in Charlottenburg-Nord	Brigitte Wießmeier et al.	Evangelische Hochschule Berlin
3	Fairplayer.Sport	Herbert Scheithauer	Freie Universität Berlin
4	Elternlotsen	Andreas Böhme	Institut für Interkulturelle Erziehung

⁷ 1: Arbeit mit Jugendlichen nach Straffälligkeit

2: Kinder- und Jugendhilfe

3: Sport

4: Integration und Migration

5: Schule

6: Stadt

7: Polizei

4	Heroes	Barbara Kavemann	keine Angaben
4	Interkulturelle Familienhilfe	Karlheinz Thimm et al.	Institut für Innovation und Beratung an der Evangelischen Hochschule Berlin e.V.
4	Stadtteilmütter Neukölln	Liv-Berit Koch	Camino gGmbH
4	Stadtteilmütter gehen in die Schule	Sabine Behn et al.	Camino gGmbH
4	WIB ² -Jugend. Wir im Brunnenviertel	Luise Jacobi	keine Angaben
6	Familie und Nachbarschaft	Brigitte Wießmeier et al.	Evangelische Hochschule Berlin
6	Projekte des Quartiersmanagementgebiets Moabit-West	keine Angaben	Stadtmuster. Agentur für urbanes Leben
6	WIB ³ -Jugend. Wir im Brunnenviertel	Ingeborg Beer	Stadtforschung+ Sozialplanung

6 Literaturverzeichnis

Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention (2014a): Bericht 2013. Berlin.

Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention (2014b): Qualitätszirkel der Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention im November 2013: Kurzdokumentation für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer.

http://www.jugendgewaltpraevention.de/sites/default/files/Dokumentation_Qualitaetszirkel%20_2013.pdf, 12.05.2014.

Behn, Sabine/Koch, Liv-Berit/Bischof, Christine (2010): Evaluation des Modellprojektes „Stadtteilmütter gehen in die Schule“ (2009 – 2010). Berlin.

Beywl, Wolfgang (2006): Demokratie braucht wirkungsorientierte Evaluation – Entwicklungspfade im Kontext der Kinder- und Jugendhilfe. In: Projekt eXe (Hg.): Wirkungsevaluati- on in der Kinder- und Jugendhilfe. Einblicke in die Evaluationspraxis. München, S. 25–46.

Caspari, Alexandra (2010): Lernen aus Evaluierungen. Meta-Evaluation & Evaluationssynthese von InWEnt-Abschlussequierungen 2009. <http://www.giz.de/de/downloads/giz2010-de-meta-evaluation-synthese-lernen-aus-evaluierungen.pdf>, 11.12.2013.

Cooksy, Leslie/Caracelli, Valerie J. (2005): Quality, Context and Use. Issues in Achieving the Goals of Meta-Evaluation. In: American Journal of Evaluation, H. 1, S. 31–43.

DeGEval (2008): Standards für Evaluation.

<http://www.alt.degeval.de/calimero/tools/proxy.php?id=19074>, 11.12.2013.

Flick, Uwe (2006): Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. Hamburg.

Gesamtkonzept: Entwicklung eines Gesamtkonzeptes zur Reduzierung der Jugendgewaltde- linquenz.

http://www.jugendgewaltpraevention.de/sites/default/files/Berliner_Gesamtkonzept_zur%20Reduzierung_von_Jugendgewalt.pdf, 29.07.2014.

Glock, Birgit/Karliczek, Kari-Maria (2014): Meta-Evaluation, Evaluationssynthese und Ent- wicklung von Bewertungskriterien.

<http://www.jugendgewaltpraevention.de/sites/default/files/Metaevaluation%20und%20Eval uationskriterien.pdf>, 12.05.2014.

Gries, Jürgen/Leuschner, Vincenz/Wenzke, Gerhard (2009): Coaching und Evaluation zum sozialen Frühwarnsystem des Berliner Gesamtkonzeptes „Netzwerk Kinderschutz“.

http://www.khsb-berlin.de/fileadmin/user_upload/Bibliothek/Ebooks/1%20frei /Caritas_Berlin_Final_Abschlussbericht__3_.pdf, 15.04.2014.

Hayes, Jenny (2013): MAXIME Wedding – Modellprojekt zur Prävention von islamischem Extremismus im Berliner Bezirk Wedding (Violence Prevention Network e.V.). Bericht der

Prozessdokumentation.

<http://www.violence-prevention-network.de/mediathek/evaluationsberichte>, 04.03.2014.

Koch, Liv-Berit (2009): Evaluation des Pilotprojektes „Stadtteilmütter in Neukölln“. Abschlussbericht. Berlin.

Körner, Jürgen (2006): Wirksamkeit ambulanter Arbeit mit delinquenten Jugendlichen: Erste Ergebnisse einer vergleichenden Studie. In: Zeitschrift für Jugendkriminalrecht und Jugendhilfe, H. 3, S. 267–275.

Lüders, Christian (2010): Neue Wege der Evaluation gewalt- und kriminalpräventiver Maßnahmen und Projekte. In: Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 43, S. 127–139.

Maschewsky-Schneider, Ulrike/Berg, Giselind/Stolzenberg, Regina (2011): Gesundheitsförderung durch Empowerment von Frauen im Setting Stadtteil – Evaluation des Projekts Stadtteilmütter in Berlin-Kreuzberg.

http://bsph.charite.de/forschung/forschungsprojekte/versorgungsforschung_epidemiologie/evaluation_des_projekts_stadtteilmuetter/, 06.04.2014.

Mayring, Philipp (2001): Kombination und Integration qualitativer und quantitativer Analyse. <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/967/2110>, 17.12.2013.

Nörber, Martin (Hg.) (2003): Peer-Education. Bildung und Erziehung von Gleichaltrigen durch Gleichaltrige. Münster.

Scheithauer, Herbert/Dele Bull, Heike (2010): Das fairplayer.manual zur unterrichtsbegleitenden Förderung sozialer Kompetenzen und Prävention von Bullying im Jugendalter. In: Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie, S. 266–281.

Scheithauer, Herbert/Hess, Markus (2010): fairplayer.sport – Soziale Kompetenzen spielerisch fördern. In: Landeskommision Berlin gegen Gewalt (Hg.): Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 41: Evaluation und Qualitätsentwicklung in der Gewalt- und Kriminalitätsprävention, S. 76–84.

Schenkel, Kerstin/Schwenzer, Victoria (2010): Evaluation der Modellprojekte der Landeskommision Berlin gegen Gewalt zur Steigerung der Erziehungskompetenz von Eltern mit Migrationshintergrund und zur Steigerung der Konfliktlösungskompetenz von männlichen Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund. In: Landeskommision Berlin gegen Gewalt (Hg.): Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 43, S. 4–64.

Schroer-Hippel, Miriam/Karliczek, Kari-Maria (2014): Berliner Monitoring Jugendgewaltdelinquenz 2014. Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention.

Schultze-Krumbholz, Anja/Zagorscak, Pavle/Wölfler, Ralf/Scheithauer, Herbert (2014): Prävention von Cybermobbing und Reduzierung aggressiven Verhaltens Jugendlicher durch das Programm Medienhelden: Ergebnisse einer Evaluationsstudie. In: Diskurs Kindheits- und Jugendforschung, H. 1, S. 61–79.

Schwenzer, Victoria (2010): TESSY family. Tandem-Trainings für aggressiv auffällige Jugendliche und ihre Eltern. Berlin.

Steinke, Ines (2000): Gütekriterien qualitativer Forschung. In: Flick, Uwe, Kardoff, Ernst von/Steinke, Ines (Hg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Hamburg, S. 319–331.

Stiftung Deutsches Forum für Kriminalprävention (Hg.) (2013): Entwicklungsförderung und Gewaltprävention für junge Menschen. Impulse des DFK-Sachverständigenrates für die Auswahl und Durchführung wirksamer Programme. Bonn.

Thimm, Karlheinz (Hg.) (2012): Perspektiven Vielfalt – eine Evaluation der interkulturellen Familienhilfe des freien Trägers LebensWelt. Berlin.

Tossmann, Peter/Tensil, Marc-Dennan/Jonas, Benjamin (2007): Evaluation der Streetwork und der mobilen Jugendarbeit. Ergebnisbericht.

http://www.berlin.de/imperia/md/content/sen-jugend/jugendsozialarbeit_jugendberufshilfe/ergebnisbericht_streetwork.pdf?start&ts=1184331989&file=ergebnisbericht_streetwork.pdf, 29.1.14.

U.S. General Accounting Office (1992): The Evaluation Synthesis.

<http://www.gao.gov/special.pubs/pemd1012.pdf>, 17.12.2013.

Walther, Uwe-Jens (2007): Das Programm „Die Soziale Stadt“. Dossier Stadt und Gesellschaft. Bundeszentrale für politische Bildung. <http://www.bpb.de/gesellschaft/staedte/stadt-und-gesellschaft/64444/einfuehrung?p=1>, 24.06.2014.

Widmer, Thomas (1996): Meta-Evaluation. Kriterien für die Bewertung von Evaluationen. Bern/Stuttgart/Wien.